

Nochmals zur Frage der Schulbibliotheken

Autor(en): **Müller, J.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz**

Band (Jahr): **15 (1908)**

Heft 38

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-538330>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Pädagogische Blätter.

Vereinigung des „Schweizer. Erziehungsfreundes“ und der „Pädag. Monatschrift“.

Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
und des Schweizerischen katholischen Erziehungsvereins.

Einsiedeln, 18. Sept. 1908. || Nr. 38 || 15. Jahrgang.

Redaktionskommission:

H. Rektor Keller, Erziehungsrat, Zug, Präsident; die H. Seminar-Direktoren Jakob Grüttinger, Rickenbach (Schwyz), und Wilh. Schnyder, Distriktsch., Herr Lehrer Jos. Müller, Goshau (St. Gallen) und Herr Clemens Frei zum „Storchen“, Einsiedeln.

Einsendungen sind an letzteren, als den Chef-Redaktor, zu richten,
Anserat-Aufträge aber an H. Haasenstein & Vogler in Luzern.

Abonnement:

Erscheint wöchentlich einmal und kostet jährlich Fr. 4.50 mit Portozulage.
Bestellungen bei den Verlegern: Eberle & Rickenbach, Verlagsbuchhandlung Einsiedeln.

Inhalt: Nochmals zur Frage der Schulbibliotheken. — Um Herrn Prof. Dr. F. W. Förster herum. — Zur Revision des Erziehungsgesetzes v. St. Luzern. — Aus dem Ausruf zur Gründung einer schweiz. Anstalt etc. — Aussprüche. Streifzüge durch die Tierwelt. — Aus Kantonen und Ausland. — Inserate.

Nochmals zur Frage der Schulbibliotheken.

Von Jos. Müller, Goshau.

Ein (wie die tit. Redaktion bemerkt) hochgebildeter Lehrer- und Jugendfreund bezweifelt in No. 31 S. 522 d. Bl. den wohlthätigen Einfluß der Jugendlektüre; er erblickt im Lesen auf der Primarschulstufe vielmehr eine Überreizung des Nervensystems und des Augenlichtes; er will bei den meisten Vielleisern eine wahre Apathie gegen die gewöhnliche Unterrichtslektüre beobachtet haben; von einem größeren Gedankenreichtum und von besonderer Originalität in den Aufsätzen sei ebenso wenig zu bemerken wie von einer Veredlung des Gemüthes oder Stärkung des Willens. In den Hauptsächern, Sprache und Rechnen, leiste unsere Schule weniger als in früherer Zeit. Vermehrte Handarbeit und nicht Vielleiserei sei unserer Jugend notwendig. —

Es war zu erwarten, daß unsere Ausführungen betreffend Gründung und Benützung von Schulbibliotheken (vide Beilage zu No. 28 der

„Päd. Blätter“) bei dem einen und andern Kopfschütteln erregen werden, zumal die Sache vielerorts noch neu ist. Wir freuen uns, daß diese Frage allseitig geprüft und diskutiert wird.

Das, was nun der Herr Einsender verabscheute, nämlich die Vielleserei, verurteilen auch wir des Bestimmtesten. Bücherfresser bleiben stets mager, und es fällt für sie nichts ab, weder für ihren Geist noch für ihr Herz. Es treten bei ihnen wirklich jene übeln Folgen ein, wie sie genannter Herr grau in grau schildert. Aber eben deshalb, weil wir die Lesewut verdammen, möchten wir die Leitung der Lektüre in die Hände der berufenen Erzieher, der Geistlichen und Lehrer legen, damit sie die Schüler zum richtigen, verständnisvollen Lesen anhalten, daß sie dem Kinde nur gesunde Nahrung in erträglichen Portionen zukommen lassen, daß sie über das Gelesene Rechenschaft verlangen, und daß es nicht dem Zufall überlassen wird, was, wie und wieviel der Schüler liest. Wie wir uns diese Leitung vorstellen, haben wir im IV. Abschnitte der zitierten Beilage des Nähern ausgeführt. An zerstreute, stark beschäftigte, nervenschwache, kränkliche oder augenleidende Kinder verabsolgen wir überhaupt keine Lektüre, den normalen nur in beschränktem Maße, so muß denn doch nicht eine Überreizung des Nervensystems u. befürchtet werden.

Unsere Bauernkinder finden zu Hause gesunde Arbeit genug, sie werden wenig Bedürfnis zeigen. Was sollen aber die vielen unbeschäftigten Schüler an den langen Winterabenden, in den Ferien oder an Regentagen anfangen, wenn die Witterung ihnen den Aufenthalt im Freien nicht gestattet? Ist es nicht weit besser, wenn sie sich an einem erbauenden oder belehrenden Buche erfreuen, als sich der Langeweile und dem verderblichen Müßiggange hinzugeben? Es ist uns völlig unverständlich, wie man den Wert einer guten Lektüre verkennen kann.

Warum haben so viele wahrhaft große und weitfichtige Pädagogen, wie ein Dr. Lorenz Kellner, ein Dr. Hermann Kolfus, ein P. Koneberg, ein P. Spillmann, ein Chr. Schmid, ein Dekan Wehler und viele andere die Jugendlektüre warm empfohlen, ja selbst Jugendschriften verfaßt, wenn sie nicht imstande wäre, das Wissen zu mehren, den Geist intellektuell zu heben und Herz und Gemüt zu veredeln?

Dieses waren gewiß auch Männer mit reicher Erfahrung und tiefer Kenntniß der kindlichen Seele. Wer dem Lesen den Wert auf die Herzens- und Geistesbildung absprechen kann, hat noch nie die befeelgende Freude erlebt, mit welchem Interesse und mit welcher Liebe ein Kind an den Personen einer Erzählung hängt, wie es vor den bösen Charakteren erschrickt, an den guten Taten sich erbaut und den festen Vorsatz

faßt, jene zu verabscheuen, diese aber nachzuahmen. Wenn solches Lesen keinen sittlichen Einfluß auszuüben vermöchte, so müßte auch alles mündliche Mahnen, Belehren und Erzählen am Geist und Herz spurlos vorübergehen. Wir können uns über den Segen der guten Jugendschrift nicht mehr weiter einlassen; wir haben es im 3. Abschnitt der Beilage getan und wollen dort Gesagtes hier nicht wiederholen.

Wir haben bei richtig lesenden Schülern ganz die gegenteiligen Erfahrungen gemacht als der Herr Einsender bei seinen Vielleisern. Nie haben wir bei solchen eine Apathie gegen den ordinären Unterrichtsstoff beobachtet; im Gegenteil, wenn wir im Unterrichte auf irgend etwas zu sprechen kamen, wovon die Kinder in der Privatlektüre bereits etwas erfahren hatten, da leuchteten ihre Augen hell auf, und eines wollte dem andern mit Erzählen zuvorkommen. Manchen nicht leicht erklärlichen Begriff verstanden sie sofort, weil sie davon schon in einer Geschichte Ausführlicheres gelesen hatten. Wie wertvoll sind deshalb die Begleitstoffe zu den ethischen Begriffen Wahrhaftigkeit, Edelmut, Starkmut, Eltern-, Nächsten- und Vaterlandsliebe, Treue etc. Wie fördert das Lesen von Beschreibungen und Schilderungen die geographischen, geschichtlichen und naturkundlichen Kenntnisse. Wahrlich, die Lektüre vertieft, erweitert und bereichert das Wissen und veredelt das Herz. Daß die Sprache dabei auch gewinnt, liegt doch auf der Hand.

Es ist zwar ein beliebtes Schlagwort gegen die heutige Schule, sie leiste in dem Hauptsache „Sprache“ weniger als früher, und da auch der Herr Einsender die gleiche Klage erhebt, wollen wir, obwohl nicht direkt zu unserem Thema gehörend, noch etwas näher darauf eintreten. Wir behaupten, jener Vorwurf ist unbegründet. Die Statistik der Rekrutenprüfung beweist, daß die Zahl der Analphabeten beinahe ganz verschwunden, die Anzahl der guten Noten in allen Fächern gestiegen, die Zahl der schlechten Noten dagegen gesunken ist. Man lese das mit außerordentlichem Fleiße und Geschickte ausgearbeitete Referat von Kollega Th. Schönenberger über die Rekrutenprüfungen in No. 2 und ff. (1908) des amtl. Schulblattes des Kantons St. Gallen. Vermöge der kleineren Klassen konnte die alte Schule mehr individuell unterrichten und dadurch hervorragende Talente weiter führen, als dies heute bei den überfüllten Schulen möglich ist. Aber der allgemeine Stand der Schulen ist jetzt unbestritten ein viel besserer und die Durchbildung eine allseitigere als früher. Findet man unter den älteren Leuten nicht genugsam solche, die schreibscheu sind und zur Erledigung eines kleinen Geschäftchens lieber eine Stunde Weg machen, als dasselbe mittelst eines Briefchens abwickeln?

Wir kennen sehr unternehmende ältere Geschäftsleute, die keinen fehlerfreien Satz schreiben können und uns schon oft gesagt haben:

„O, hätten wir doch solche Schulen genießen können, wie sie unsere Kinder jetzt besuchen.“

Wenn man die „gute alte Zeit“ rühmt, so hat man gewöhnlich ein paar Männer als Beispiel im Auge, die es mit bloßer Primarschulbildung durch außerordentlichen Fleiß zu einer hohen Stellung brachten und gewandt die Feder führen konnten. Solche gibt es auch heute noch, und das sind in der Regel sehr tüchtige Beamte. Vom Bildungsstand der Gesamtheit des Volkes in früherer Zeit sagt man aber nichts. Aber wir fragen, hätte man damals so viele des Schreibens und Rechnens kundige Angestellte, Bureauarbeiter, Laden- und Geschäftspersonen zc. gefunden, wie man sie heute braucht, und wären sie imstande gewesen, das zu leisten, was man heute von ihnen verlangt? Niemand wird dies behaupten können. Woher hat dieses Heer der Feder seine Bildung erworben? Doch wohl in erster Linie durch die Primarschule und viele durch letztere allein. Wir geben zu, daß unsere Schule noch nicht leistet, was sie leisten sollte. Die Anforderungen sind auch viel höhere als früher, und das Geschlecht ist, dank der verweichlichten Erziehung und der sozialen Verhältnisse ein viel schwächeres und flüchtigeres. Die Schule trägt daran nicht die Hauptschuld. Wir finden heute weniger solche self made man, wie man sie aus der alten Zeit gerne als Beispiele anführt, weil jetzt eben überall die leichteste Gelegenheit geboten ist, sich durch höhere Schulen auszubilden. Daß übrigens die Klage über die mangelhaften Leistungen der Schulen in Sprache und Rechnen von jeher schon erhoben worden ist (auch vor 80 und 100 Jahren), beweisen die Schulgeschichte und die amtlichen Verordnungen aus jener Zeit. Wer solche studiert, bekommt eine ganz andere Vorstellung über die „gute alte Zeit“. Die Sittlichkeit war freilich eine bessere als heute, die sozialen Verhältnisse waren aber auch ganz andere.

Doch wieder zurück zu unserem Thema!

Mit Recht fordert der Einsender vermehrte Handarbeit. Er meint damit wahrscheinlich Frauenarbeit. Hierin sollte man sich auf das Praktische und Notwendige beschränken und weniger das Luxuröse pflegen. Denn die feine Näh-, Häkel- und Stickerarbeit stellt außerordentliche Anstrengungen an das Auge und an die Nerven.

Für unbeschäftigte Knaben ist die Einführung von Handfertigkeitkursen sehr zu begrüßen.

Die vermehrte Handarbeit für beide Geschlechter macht aber die Lektüre keineswegs überflüssig. Es wird nie möglich sein, alle müßig-

gehenden Kinder außer der obligaten Schulzeit zu beschäftigen; manchen wird neben den Erholungstunden im Freien, immer noch viel freie Zeit übrig bleiben, die sie gerne mit Lesen zubringen werden. Wir haben da vorzugsweise städtische Verhältnisse und solche an größeren Ortschaften im Auge. Wie oft klagten die Eltern, sie haben für ihre Kinder keine passende Beschäftigung, sie müssen sie auf der Gasse herum laufen lassen, und wie froh sind sie, wenn nach den langen Ferien die Schule wieder beginnt. Für solche Schüler ist die Lektüre eine wahre Wohltat, und wir meinen, die Eltern sollten sie geradezu zum Lesen anhalten, wenn sie ihnen sonst keine Arbeit anweisen können. Für Mädchen findet man immer passende Nebenbeschäftigung.

Ist die Volksbibliothek eine „Apotheke für die Seele“ der Erwachsenen, so ist es die Schulbibliothek in nicht geringerem Maße für die Seele der Kinder. Der jugendliche Geist wird in entsprechend kleineren Dosen daraus schöpfen; aber bei der Weichheit des kindlichen Herzens, der Bildsamkeit des Geistes und der Stärke des Gedächtnisses wird aus dieser Seelenspeise reichlicher Segen erblühen für Zeit und Ewigkeit.

Darum noch einmal nach wie vor: Gründet Schulbibliotheken und laffet dieses wichtige Erziehungs- und Bildungsmittel der Jugend nicht brach liegen!

Um Herrn Prof. Dr. F. W. Förster herum.

Der Name Dr. F. W. Förster ist dermalen einer der in der gebildeten Welt meist gehörten und auch klangvollsten. Dessen „Jugendlehre“ ist internationales Eigentum geworden, und Katecheten und Lehrer aller religiösen Bekenntnisse rechnen diese „Jugendlehre“ zu einem ihrer rationellsten methodischen Ratgeber und Wegweiser, wenn auch des Autors Ansichten beispielsweise über die absolute Außerkurssetzung der körperlichen Strafen in weiten Kreisen nicht geteilt wird. — Nicht minder klangvollen Ruf genießt Förster als Autor von „Schule und Charakter“, von „Sexualethik und Sexualpädagogik“ 2c. 2c.

Der Name, den Förster als Privat-Dozent für Philosophie und Moral-Pädagogik genießt, hat besten Klang in weitesten Landen, woher auch seine ehrenvolle Berufung nach Prag. Auch spricht der zahlreiche Besuch seiner Kollegien ab seite der studierenden Jugend immer lauter für Försters lehramtliche Gediegenheit. Dazu gesellt sich dessen hingebungsvolle und verständnisinnige Wirksamkeit als Redner in den Lehrer-, Jünglings- und Erziehungs-Vereinen in und außer unserem